

gemeinsam2017

Studie zur ökumenischen Rezeption des Reformationsjubiläums



ki⁺

KONFESSIONSKUNDLICHES
INSTITUT



Eberhard Karls Universität Tübingen
Katholisch-Theologische Fakultät
Institut für Ökumenische und
Interreligiöse Forschung



Centre d'études œcuméniques
Institute for Ecumenical Research
Institut für Ökumenische Forschung

Impressum

Eine Studie des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim,
des Instituts für Ökumenische und Interreligiöse Forschung der Universität Tübingen
und des Instituts für Ökumenische Forschung in Straßburg

Herausgegeben 2021 von Christian Henkel, Dagmar Heller,
Johanna Rahner und Jennifer Wasmuth, unter Mitarbeit von
Sandra Bencic, Katrin Haas, Maria Hinsenkamp und Daniel Lenski

Gestaltung: Lukas Geißler, Darmstadt

Druck: Ph. Reinheimer GmbH, Darmstadt

gemeinsam2017

Studie zur ökumenischen Rezeption des Reformationsjubiläums

ki⁺

KONFESSIONSKUNDLICHES
INSTITUT



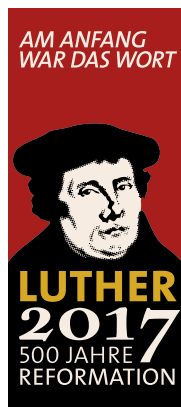
Eberhard Karls Universität Tübingen
Katholisch-Theologische Fakultät
Institut für Ökumenische und
Interreligiöse Forschung



Centre d'études œcuméniques
Institute for Ecumenical Research
Institut für Ökumenische Forschung

Einleitung

Im Jahre 2017 wurde in Deutschland nach einer intensiven Vorbereitungszeit und mit großem Aufwand das Reformationsfest gefeiert. Nachdem alle bisherigen Jahrhundertgedächtnisse der Reformation von einer starken Polemik zwischen Protestanten und Katholiken gekennzeichnet waren, stand zu befürchten, dass dies auch im Jahr 2017 der Fall sein könnte. Es gab gewichtige Stimmen, die öffentlich erklärten, dass es 2017 nichts zu feiern gebe: Eine Sünde (nämlich die Kirchenspaltung) könne man nicht feiern.



Tatsächlich sollte es anders kommen – an vielen Orten weltweit haben Katholiken und Lutheraner gemeinsam an die Reformation erinnert und sie auch gefeiert. Zu den herausragenden Ereignissen gehörte das gemeinsame Reformationsgedenken in Lund (Schweden), in dessen Rahmen u.a. eine gottesdienstliche Feier unter Beteiligung von Papst Franziskus und Vertreterinnen und Vertretern des Lutherischen Weltbundes stattfand. Der gemeinsam von der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gefeierte Buß- und Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim sollte ebenfalls viel mediale Aufmerksamkeit erfahren. Ein wichtiges Zeichen wurde damit an Politik und Gesellschaft gesendet: Versöhnung ist möglich. Jahrhundertealte Konflikte können durch beharrliches Bemühen auf beiden Seiten überwunden werden.

Nichtsdestotrotz stellen sich im Nachgang zu den genannten Veranstaltungen, zu denen noch viele Initiativen auf regionaler und lokaler Ebene hinzuzuzählen sind, verschiedene Fragen, deren Beantwortung im Hinblick auf die Zukunft der Ökumene, aber auch im Hinblick auf die Rezeption ökumenischer Ereignisse in der breiteren Gesellschaft von Interesse ist. Dies gilt auch auf dem Hintergrund, dass im Jahr 2021 mit dem Gedenken an den Reichstag von Worms 1521 ein weiteres mit der Reformation verknüpftes Jubiläum ansteht, und auch allgemein für das Gedenken (kirchen)historischer Ereignisse.

Daher haben das Konfessionskundliche Institut in Bensheim, das Institut für Ökumenische und Interreligiöse Forschung der Universität Tübingen und das Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg, die z.T. selbst intensiv in die

Feierlichkeiten eingebunden waren, eine gemeinsame Untersuchung durchgeführt, um herauszufinden, wie ökumenisch das Reformationsjubiläum 2017 nicht nur in einzelnen herausgehobenen Ereignissen, sondern in der Breite gewesen ist: Was geschah jenseits der symbolträchtigen Gottesdienste? Und sind diese überhaupt allgemein zur Kenntnis genommen worden? Was gab es auf lokaler Ebene an ökumenischen Begegnungen und Feiern? Und was bedeutet eigentlich ‚ökumenisch‘? War dies nur ein Fest der ‚Großkirchen‘? Was hat sich aus Sicht der Organisatoren im Nachhinein bewährt?

Wer heute von gesellschaftlichen Werten wie Toleranz, aber auch von Glaubens- und Gewissensfreiheit etc. spricht, bewegt sich auf einem Fundament, das ohne die einzigartige, eben ökumenische Wirkungsgeschichte der Reformation nicht existieren würde. Denn das konstruktive Miteinander, nicht der beziehungslose Plural der Konfessionen ist das entscheidende Erbe der Reformation, das die ‚deutsche‘ und auch die ‚europäische‘ Identität bis heute grundlegend prägt. Neben den Erfahrungen von Theologinnen und Theologen, Vertreterinnen und Vertretern von Kirchenleitungen und professionellen Ökumenikerinnen und Ökumenikern stand daher auch die politische Dimension der Feiern im Fokus unserer ‚Rück‘-Fragen. Wir wollten so den angedeuteten gesellschaftlichen Deutehorizont etwas konkretisieren. Dabei hat uns nicht die ‚große Politik‘ interessiert, sondern die politische ‚grassroots‘-Arbeit vor Ort, die eben von Begegnungen und Beziehung lebt.

Wer sich im Rückblick auf 2017 die Frage stellt, wie nachhaltig Feiern zu ‚ökumenischen Großereignissen‘ eigentlich sind, wird feststellen, dass sie sich umso nachhaltiger erweisen, je ökumenischer sie von vornherein konzipiert wurden. So wirken insbesondere Veranstaltungen nach, die als offene Begegnungsmöglichkeit geplant wurden, die auf einen gemeinsamen Erfahrungshorizont rekurrierten und die eine breite Identifikationsmöglichkeit gesellschaftlich, politisch wie konfessionell je unterschiedlicher Akteure anboten. Sie wurden und werden durch die so möglich gewordenen, beziehungsstiftenden Begegnungen von vielen als bereichernd erfahren. D.h., sie bleiben in Erinnerung, relevante Themen werden weiterhin bedacht und in die gegenwärtige Problemdiskussion eingebracht. Dieser ‚Ertrag‘ der Feiern des Jahres 2017 sollte in den konzeptionellen Überlegungen zu den Gedenkveranstaltungen der kommenden Jahre (z.B. mit Blick auf das Jubiläum des Wormser Reichstags 2021 oder 500 Jahre *Confessio Augustana* im Jahre 2030) unbedingt fruchtbar gemacht werden.

Ziel der Studie

Die Studie, deren Ergebnisse hier präsentiert werden, untersucht den Anspruch auf Ökumenizität der Feiern und Veranstaltungen des Reformationsjahres 2017. Dazu wurden Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher christlicher Konfessionen in Baden-Württemberg ausgewählt und zu ihren Eindrücken aus dem Jubiläumsjahr in ökumenischer Perspektive befragt. Ziel der Untersuchung war es, aus der Perspektive unterschiedlicher Konfessionen ein differenziertes Bild vom ökumenischen Charakter des Jubiläumsjahres zu gewinnen, exemplarische Beispiele für gelungenes beziehungsweise weniger gelungenes ökumenisches Feiern unter dem Zeichen des Reformationsjubiläums zu benennen und Erkenntnisse für die zukünftige ökumenische Arbeit zu gewinnen.

Woher kommen die Interviewten?

Als im Südwesten ansässige Ökumeneinstitute haben wir exemplarisch Baden-Württemberg als Untersuchungsgebiet gewählt, da wir hier über genauere Ortskenntnis in der ökumenischen Landschaft verfügen. Bei der Auswahl unserer Interviewpartner haben wir uns auf die offiziellen Gremien ökumenischer Arbeit und ökumenischer Theologie beschränkt, d.h. Ökumenebeauftragte, ACK-Delegierte sowie in Forschung und Ausbildung tätige Theologinnen und Theologen. Zusätzlich haben wir die politischen Vertreterinnen und Vertreter ausgewählter Städte, in denen das Jubiläum besonders groß gefeiert wurde, befragt, um eine dezidiert nicht-kirchliche Perspektive auf die Ökumene mit einzubeziehen.

Damit setzt sich unsere Interviewgruppe aus folgenden Statusgruppen zusammen:

1. Ökumenereferentinnen und -referenten der evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg sowie der Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Freiburg
2. ACK-Delegierte aus unterschiedlichen, auch kleinen Mitgliedskirchen in Baden-Württemberg
3. Theologinnen und Theologen an den Universitäten in Baden-Württemberg sowie Vertreterinnen und Vertreter von Ausbildungseinrichtungen der Kirchen
4. Vertreterinnen und Vertreter einzelner Städte, in denen prominente Jubiläumsfeierlichkeiten stattfanden

Forschungsdesign

Aus den genannten Statusgruppen haben wir unsere Interviewten so ausgewählt, dass möglichst viele Konfessionen sowie Frauen und Männer gleichermaßen repräsentiert waren. Zudem haben wir darauf geachtet, dass unsere Interviewten über unterschiedlich lange Erfahrungen in der ökumenischen Arbeit verfügen und aus unterschiedlichen Teilen Baden-Württembergs stammen. Die Auswahl bildet die Breite offizieller ökumenischer Arbeit im Bundesland ab.

Die starke Präsenz von Vertreterinnen und Vertretern der evangelischen Landeskirchen und der katholischen Kirche in den von uns untersuchten Gremien und in der universitären Landschaft haben wir, wenigstens teilweise, durch den Einbezug von ACK-Delegierten aus kleineren Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ausgeglichen.

Ökumenereferentinnen und -referenten (6 angefragt, 6 zugesagt):

*1 Landeskirche Baden, 3 Landeskirche Württemberg, 1 Bistum Freiburg,
1 Bistum-Rottenburg Stuttgart*

ACK-Delegierte (10 angefragt, 9 zugesagt):

*1 Evangelische Landeskirche Baden, 1 Evangelische Landeskirche Württemberg,
1 Ev.-Methodistische Kirche, 1 Mennoniten, 1 Neuapostolische Kirche, 2 Freikirchen
(Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden Baden-Württemberg und
Mühlheimer Verband), 1 Altkatholische Kirche, 1 Griechisch-Orthodoxe Kirche*

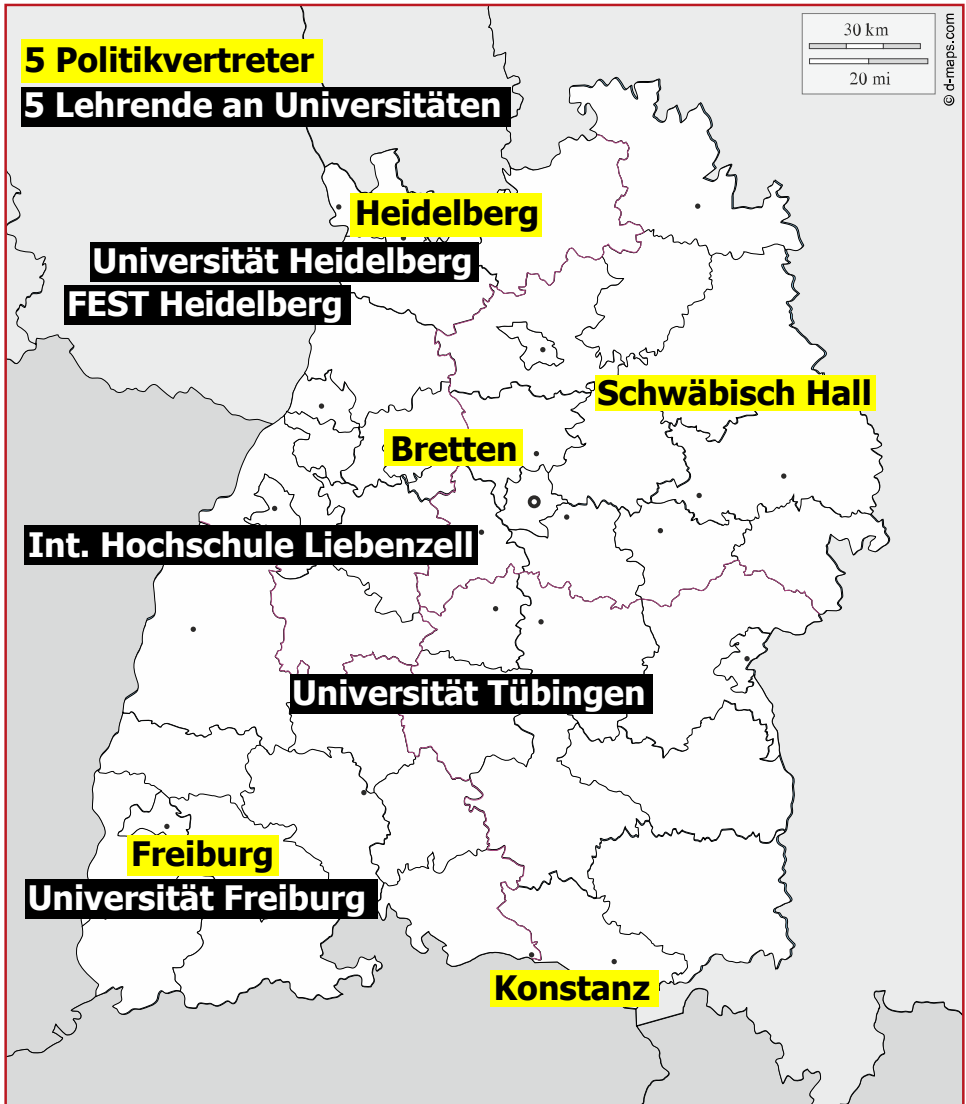
Universitäten (7 angefragt, 5 zugesagt):

*1 Universität Tübingen, 1 Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft
Heidelberg (Träger: EKD sowie Landeskirchen, Evangelischer Kirchentag und
Evangelische Akademien), 1 Universität Heidelberg, 1 Universität Freiburg,
1 Internationale Hochschule Liebenzell (Träger: Liebenzeller Mission)*

*Bürgermeisterinnen, Bürgermeister und politisches Leitungspersonal
(6 angefragt, 5 zugesagt):*

Bretten, Heidelberg, Konstanz, Schwäbisch Hall, Freiburg

Insgesamt: 25 Interviews



Erster Bestandteil der Interviewgruppe: 5 Politikvertreter und 5 Lehrende an Universitäten

9 ACK Delegierte



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG



EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN BADEN



Arbeitsgemeinschaft
Mennonitischer Gemeinden
in Deutschland K.d.ö.R.



Evangelisch-
methodistische
Kirche



Neuapostolische Kirche
Süddeutschland



Alt-Katholisch

Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland



Mülheimer Verband

FREIKIRCHLICH-EVANGELISCHER GEMEINDEN E.V.



GRIECHISCH-ORTHODOXE METROPOLIE
VON DEUTSCHLAND

Bund
Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden
in Deutschland K.d.ö.R.



Evangelisch-
Frei.Kirche.



6 Ökumenereferenten oder/und Ökumenereferentinnen

Landeskirche Baden

Bistum Rottenburg-Stuttgart

Bistum Freiburg

3 Landeskirche Württemberg

Zweiter Bestandteil der Interviewgruppe: 9 ACK Delegierte und 6 Ökumenereferentinnen und -referenten

Die Interviewten wurden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beteiligten Institute mit Hilfe eines Interviewleitfadens befragt. Darin wurden die im Folgenden aufgeführten sechs Themenbereiche angesprochen:

1. Erfahrungen mit der ökumenischen Arbeit
2. Wahrnehmung lokaler Veranstaltungen
3. Wahrnehmung nationaler und internationaler Veranstaltungen
4. Begegnungen während des Reformationsjubiläums
5. Nutzung von Informationsmaterialien
6. Fazit und ökumenischer Ausblick der Interviewpartnerinnen und -partner

Die zwischen 30 und 90 Minuten dauernden Gespräche haben wir aufgezeichnet, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Wir haben uns bei der Auswertung im Team in Tübingen sowie in unseren gemeinsamen Auswertungs-sitzungen mit allen beteiligten Instituten auf die ökumenischen Aspekte der Gespräche fokussiert.

Die Darstellung der Ergebnisse folgt unserem Ziel, die Vielfalt ökumenischer Sichtweisen auf das Reformationsjubiläum darzustellen. Wir haben die Zitate aus den Interviews deshalb so ausgewählt, dass sie zum einem Teil Haltungen wiedergeben, die wir bei vielen der von uns Interviewten aus dem breiten Spektrum der Ökumene in Baden-Württemberg finden. Zu einem anderen Teil wollen wir aber auch vom „Mainstream“ abweichende Perspektiven in unseren Zitaten präsentieren, die beispielsweise die Sicht der großen Kirchen auf das Jubiläum irritieren.

Wir hoffen, dass die Leserinnen und Leser bei der Lektüre ihre eigene ökumenische Perspektive auf das Reformationsjubiläum mit der Sicht unserer Interviewpartnerinnen und -partner in ein produktives Gespräch bringen und so die eigene ökumenische Arbeit reflektieren. Wir haben dazu in den jeweiligen Themenbereichen hervorgehoben, was wir aus der Beschäftigung mit den Interviews gelernt haben (*Learnings*) und laden damit unsere Leserinnen und Leser ein, eigene Schlüsse zu ziehen.

Themenbereich 1:

Welche Erfahrungen mit Ökumene haben die Interviewten?

Wir haben unsere Interviewpartnerinnen und -partner zu Beginn des Gesprächs nach ihrem beruflichen Hintergrund, ihrer Praxis in der ökumenischen Arbeit und ihren Erfahrungen mit dem Reformationsjubiläum befragt. Dabei zeigte sich, dass ein Teil der Befragten schon lange und intensiv in der Ökumene engagiert ist, während für andere das Thema Ökumene nur am Rande ihrer Arbeit auftaucht. Auch mit dem Reformationsjubiläum waren einige schon lange durch ihre Arbeit in Gremien betraut, während andere erst 2017 dazukamen. Aus ihrem Arbeitskontext ergibt sich auch, dass manche die ökumenische Arbeit mit einem starken Bezug vor Ort betrachten, während andere eher das Globale im Blick haben:

*„Seit 18 Jahren bin ich Pastor der Mennonitengemeinde hier [...] Die Menschen kommen zu 75 % hier aus [einer Kleinstadt in der Region Stuttgart].“
(ACK-MN-M, 2; 20)¹*

„... wir haben eine lange Tradition im ökumenischen Gespräch weltweit [...] Ökumene pflegen wir im Bereich Europa.“ (ÖR-E-M, 1;4)

Die Rolle der Vertreterinnen und Vertreter aus der Politik weicht insofern ab, als sie außerhalb der ökumenischen Gremien und der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen eine Rolle für sich finden müssen. Einige der Interviewten sprechen zwar ihre persönliche kirchliche Bindung an, in ihrer offiziellen Rolle repräsentieren sie allerdings keine Konfession:

„Wir als Stadt haben in der Regel Einladungsfunktion, Moderationsfunktion, Koordinationsfunktion.“ (B-E-M2, 14)

1 Die Namen wurden nach folgendem Schema anonymisiert: Statusgruppe-Konfession-Geschlecht. Daher bedeuten die Abkürzungen z.B. aus ACK-MN-M: ACK-Delegierter – mennonitisch – Mann. Die Studiendaten sind im Archiv des Instituts für Ökumenische und Interreligiöse Forschung in Tübingen einsehbar.

Dieses eher technische Interesse geht einher mit einem inhaltlichen Interesse. So verweisen Vertreterinnen und Vertreter auf die geschichtlichen Verbindungen ihrer Stadt mit der Reformationen, beispielsweise in Konstanz auf das Konstanzer Konzil oder in Bretten auf das Wirken Philipp Melancthons, als Ausgangspunkt für die gegenwärtige ökumenische Arbeit.

Learning 1

Die Menschen, die das Reformationsjubiläum in Baden-Württemberg begleitet haben, sind nicht alle langjährige Ökumene-Profis. Aber die Orte, an denen unsere Interviewten tätig sind, haben oft eine ökumenische Geschichte, sei es im Großen oder Kleinen, lokal oder global. Ökumenisches Engagement setzt also nicht zwangsläufig umfassende eigene Erfahrung voraus, es kann sich auch an der Geschichte der Ökumene entzünden, die in einer Stadt oder in einer Kirchengemeinde erzählt wird.

Themenbereich 2: Die Wahrnehmung lokaler Veranstaltungen

Das zweite Thema, das wir in unseren Interviews angesprochen haben, betrifft die Wahrnehmung lokaler Veranstaltungen. Dabei haben wir uns auf die für die ökumenische Zusammenarbeit wichtigen Aspekte konzentriert. Wir haben also nicht nur gefragt, welche Veranstaltungen die Interviewpartnerinnen und -partner vor Ort besucht haben und was ihnen dabei gefallen hat, sondern auch, ob sie den Eindruck hatten, dass dort alle willkommen waren. Das ist eine für kleine Kirchen und alle, die nicht zum engen Kreis der Vorbereitungsteams solcher Veranstaltungen gehören, wichtige Frage. Außerdem hat uns interessiert, inwiefern die Interviewten an der Planung und Durchführung von Veranstaltungen beteiligt waren oder ob sie diese vor allem „konsumiert“ haben. Vor dem Hintergrund, dass die beiden großen Kirchen viel Zeit und Personal in eine professionelle Vorbereitung des Reformationsjahres gesteckt haben, ist die Frage nach der Beteiligung der kleineren Partner, die über weniger Ressourcen verfügen, wichtig.







Vielfältige Veranstaltungen:

Es fällt auf, wie vielfältig die Veranstaltungen vor Ort waren. Das Spektrum reicht von Vorträgen und wissenschaftlichen Kongressen über gemeinsame Gottesdienste bis hin zu kulturellen Veranstaltungen. Die Grafik auf der nächsten Seite zeigt die Vielfalt der Veranstaltungen, die die Interviewten benannten. Neben dem offiziellen Festprogramm haben viele unserer Gesprächspartnerinnen und -partner selbst die Initiative ergriffen und eigene Veranstaltungen mit einem ganz eigenen – auch von ihnen selbst geprägten – Charakter auf die Beine gestellt:

„Ich habe bei den Studenten zum Beispiel etwas Schönes gemacht. Und dann haben wir hier ein Männerfest gemacht. Über Luthers Tischreden, das war natürlich witzig. Da habe ich über die Tischreden Luthers etwas gemacht. [...] Da bin ich sogar als Luther aufgetreten und habe da die Tischreden² Das war ein Spaß, das war mehr spaßig.“ (U-F-M, 47; 65)

2 Wir haben eine vereinfachte Transkription für die Darstellung gewählt. \ bedeutet einen Wortabbruch.

„Ich habe dann eine Gruppe zusammengerufen und hatte dann genügend Leute, die unterschiedlich lange da waren und das war so, dass wir dann einfach Gespräche mit den Leuten geführt haben. [...] Dann habe ich einen jungen Studenten erwischt, der Orgel spielen kann, der kam dann auch und hat ein Orgelkonzert gegeben. Da haben wir uns dann aber auch mit den evangelischen Württembergern noch getroffen, die waren dort die ganze Zeit präsent – Luftlinie 300m. Also da waren wir einfach 8 Tage vor Ort. Das hat auch noch dazugehört.“
(ÖR-K-F, 27)

	Kultur		Historisches
	Konzerte, Ausstellungen, Führungen, Lesungen		Reenactments, Tischreden, Schauspiele, Ausstellungen
	Wissenschaft		Großevents
	Tagungen, Erwachsenenbildung, Podiumsgespräche		Reformationsfest Stuttgart Pop-Oratorium, Kirchentag Wittenberg, Preisverleihung
	Religiöses		(Kirchen-)Politik
	Groß-Gottesdienste, Gemeindegottesdienste, Gemeindefeste		Ökumenische Konsultationen, Reden im Landtag, Auslandsreisen zu Partnern

Icons: Wikimedia Commons

Das vielfältige Veranstaltungsprogramm im Reformationsjahr

Best practices:

Aus den vielfältigen Berichten über den Besuch von und die Mitarbeit an Veranstaltungen vor Ort möchten wir im Folgenden einige Aspekte herausgreifen, die für den ökumenischen Charakter des Jubiläums bedeutsam sind. Wir nennen sie hier „best practices“, da sie vorbildhaftes Handeln begründen:

- Zugänglichkeit: Eine Interviewpartnerin betont, wie wichtig ein Zugang über Kunst und Musik – gerade entgegen endloser Debatten – sei (vgl. U-K-F, 13). Interessant an ihrer Aussage ist, dass sie nicht die unterschiedlichen Feiertraditionen der Kirchen aufruft, die die Möglichkeit verschiedener Ausgestaltung der Jubiläumsfeiern bieten, sondern vor allem die kirchenübergreifende kulturelle Verankerung des Christentums: *„Weil sich dadurch die Lage entspannt und man muss sozusagen nicht sofort über die Hardcore-Facts oder die trennenden Faktoren zwischen den Konfessionen sprechen, sondern Musik, Kunst, Kultur bieten ja einen dritten Zugang.“* (ebd.)
- Weltweite Perspektive: Ein Interviewpartner hebt hervor, dass das Jubiläum erst durch eine weltweite Perspektive eine ökumenische Dynamik bekommt: *„Das Reformationsthema profitiert davon, dass man es weltweit und ökumenisch betrachtet [...] Weil nämlich Zusammenarbeit der Kirchen auch nicht ein irgendwie stehendes und ruhendes Wasser ist.“* (ACK-E-M, 37) Besonders im Hinblick auf das Thema Versöhnung wird deutlich, dass, während in Deutschland das friedliche Zusammenleben der Konfessionen inzwischen eine Tradition hat, an manchen Orten auf der Welt konfessionelle Konflikte noch immer präsent sind und damit das gemeinsame Feiern eine existentielle Bedeutung hat: *„Solche Gottesdienste sind vorher an vielen, vielen Orten nicht gefeiert worden, da sind Tränen geflossen und da sind erstmalig auch Leute und Dinge zusammengekommen, wenn man da solche Bußgottesdienste gefeiert hat, wo wirklich Schuld benannt und ausgesprochen und um Vergebung gebetet, gebittet, wurde und dann eben auch Versöhnung gefeiert wurde.“* (ACK-E-M, 38)
- Begegnung auf Augenhöhe: Ein Gesprächspartner, der selbst Mitglied einer kleinen Kirche ist, unterstreicht, wie wichtig es war, dass den kleinen Kirchen durchweg auf Augenhöhe begegnet wurde und man sich als gleichberechtigt wahrgenommen hat (vgl. ACK-MN-M, 55). Nach unserer Lesart bezieht sich der Interviewte hier auf die eingespielte Zusammenarbeit zwischen katholischer Kirche und EKD, beziehungsweise Landeskirchen. Dass es gelungen ist, hier auch andere, kleinere und personell schwächer ausgestattete Partner einzubeziehen, kann als Verdienst des Jubiläumsjahres gewertet werden.

Learning 2

Die Berichte über die lokalen Veranstaltungen zeigen, wie wichtig „nicht-theologische Faktoren“ (die emotionale Beziehungsebene, das partnerschaftliche Miteinander auf Augenhöhe, lebensnahe Inhalte, kulturelle Prägungen etc.) bei der Wahrnehmung des Jubiläums sind. Ein Desiderat für die ökumenische Theologie – die *expressis verbis* von den Interviewten nicht als Maßstab für gelungenes Feiern benannt wurde – ist daher eine noch stärkere Verzahnung ihrer Theologie mit solchen nicht-theologischen Faktoren.

Bad practices:

Wir haben aber auch nach den Dingen gefragt, die schiefgegangen sind und bei denen die gemeinsame ökumenische Arbeit vor Ort misslungen ist. Wir wollen hier unter dem Stichwort „bad practices“ eine Auswahl an problematischen Handlungsmustern präsentieren:

- **Bilateralität:** Diese bad practice ist gewissermaßen das Gegenstück zur „Begegnung auf Augenhöhe“ mit den kleinen Kirchen. Eine Interviewpartnerin berichtet, dass am sichtbarsten nach außen vor allem die bilaterale Ökumene zwischen katholischer Kirche und den EKD-Kirchen war (vgl. ACK-M-F, 43). Auch medial vermittelt ist damit vor allem die Ökumene als Projekt zweier großer Partner – im Gegensatz zu der tatsächlichen Lebenswirklichkeit vielfältiger ökumenischer Zusammenarbeit, auch mit kleinen kirchlichen Partnern, von denen uns die Interviewten berichten – in Erscheinung getreten. Ein drastisches Beispiel kommt von einer Vertreterin einer kleinen Kirche: *„Man wollte uns dabei haben, aber im Grunde war das ein Ding der beiden großen Kirchen. Und es hätte mich nicht so sehr geärgert, wenn wir nicht gefragt worden wären, ob wir mitmachen wollen. Und dann habe ich gesagt, wir machen mit und dann sind wir aber quasi wieder ausgeladen worden, weil angeblich für unseren/ Also der Chor wollte eine Aktion machen, [allerdings wurde uns gesagt, dass] das Programm schon fertig sei. [...] Ich war dann zwar mit dabei, aber ich sollte dann auch mit in die Vorbereitung einbezogen werden und das kam auch nie zu Stande. Ich habe immer wieder einmal nachgefragt. Also das war im Letzten ein Ding der beiden Großkirchen. Wir wurden da mehr als Gäste behandelt, als [...] als Mitfeiernde. Also das hat mich dann doch sehr geärgert. Und ich muss*

wirklich sagen, dafür würde ich auch nicht mehr einen Gottesdienst ausfallen lassen von unserer Seite her, wenn das so läuft.“ (ACK-A-F, 32f)

- Zentrierung auf Luther als Bild: Hier kommen sowohl ein theologischer als auch ein marketingstrategischer Faktor zusammen: „Weil sich eben mit einem starken Luther, einer starken Reformation und einer starken evangelischen Kirche, die gut dasteht, sehr viel besser ein Jubiläum feiern lässt als andersrum. Das erleichterte das ökumenische Gespräch auf keinen Fall.“ (U-K-F, 17)
Die Fokussierung auf Luther als Repräsentationsfigur der Reformation wird zum einen als ausschließend für die nicht-lutherischen Kirchen – die aber sehr wohl Kirchen der Reformation sind – betrachtet (vgl. ACK-MN-M, 95). Zum anderen – und in unseren Interviews wesentlich prominenter – wird moniert, dass mit der Figur Luther eine starke Kommerzialisierung und ‚Merchandisierung‘ des Jubiläums stattfand: „Ich weiß nicht, wie viele Luthers auftraten, in ihren Kostümchen.“ (ÖR-E-F3, 33). Beide Tendenzen sind für eine ökumenische Perspektive, die die Vielfalt der theologischen Aufbrüche im Zeitalter der Reformation feiern möchte, abträglich.
- Relevanzproblem: Drittens schließlich bemerkt eine Gesprächspartnerin, dass versäumt wurde, die Reformation als relevant für heute darzustellen (vgl. ÖR-E-F3, 39). Auch das ist aus ökumenischer Perspektive bedenkenswert, weil damit auch die ökumenischen „Baustellen“ im Gefolge der Reformation ihre Gegenwartsbedeutung verlieren.

Learning 3

Das grundlegende Problem vieler Veranstaltungen ist nach Durchsicht der Interviews, dass sie zwei gegenläufige Interessen bedienen müssen. Zum einen müssen sie das Interesse der Öffentlichkeit wecken. Das tun sie mittels einer zweifachen Konzentration: erstens auf die Figur Luthers und zweitens auf die Reformation als für die EKD-Kirchen und die katholische Kirche und deren Vertreterinnen und Vertreter wichtiges Ereignis. Zum anderen müssen die Veranstaltungen für alle beteiligten Kirchen relevant sein. Mit der Konzentration auf Luther und den bilateralen Dialog wird aber die Vielfalt der kirchlichen Aufbrüche zur Reformationszeit ebenso eingeehgt, wie die Vielfalt der ökumenischen Aufbrüche in der Jetztzeit. Historische Engführung und aktuelles Relevanzproblem hängen also zusammen.

Themenbereich 3:

Die Wahrnehmung nationaler und internationaler Veranstaltungen

Das mediale Bild des Reformationsjubiläums wurde wesentlich von den großen internationalen und nationalen Events, wie der einleitend bereits erwähnten Gedenkveranstaltung in Lund und dem Gottesdienst unter der Leitung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und dem Ratsvorsitzenden der EKD in Hildesheim, geprägt.

Unsere Interviewpartnerinnen und -partner erinnern die großen Veranstaltungen dagegen wesentlich weniger prägnant als die lokalen. Manche erinnern überregional bedeutsame Veranstaltungen in ihren Heimatorten, etwa in Mannheim oder Freiburg, andere die Feierlichkeiten in Wittenberg. Kaum jemand nennt aber Lund, Hildesheim oder auch Windhoek, wo im Rahmen der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes ein großer Reformationsgottesdienst gefeiert wurde – also jene Orte, an denen große und in den Medien live übertragene ökumenische Feiern stattfanden. Auch als wir direkt nach diesen Veranstaltungen gefragt haben, waren die Antworten oft vage.

Das mag nicht nur an der Unkenntnis oder der alles überschattenden Fülle von (lokalen) Feierlichkeiten liegen, sondern auch daran, dass die nationalen und internationalen Veranstaltungen über die mediale Berichterstattung wahrgenommen wurden. Es stellt sich nicht dieselbe Unmittelbarkeit ein, wenn die großen Gottesdienste – ebenso wie auch andere große Events, etwa das Luther-Musical – im Fernsehen verfolgt oder über die Tagespresse nachgelesen wurden.

Best practices:

Trotzdem können einige der Interviewten sagen, was ihnen an den großen Veranstaltungen des Reformationsjahres gut gefallen hat:

- Gesten und Zeichen: Wo prominente Kirchenvertreterinnen und -vertreter zusammenkommen, bietet sich die Chance, durch Gesten und Zeichen zu wirken. So wurde der Auftritt des Papstes in Lund als „würdige und schöne Geste“ (ACK-E-M, 60) empfunden. Der hier zitierte Inter-

viewte nahm den Auftritt als Geste der „Versöhnung“ (ebd.) wahr. Auch der Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim wurde in seiner Gestik als positiv empfunden: *„Es folgt eine Geste durch Umarmung, des gemeinsamen Feierns, dass man dieses überwinden möchte. Das sind natürlich schon ganz nachhaltige Eindrücke.“* (ACK-N-M, 65)

- Sichtbarkeit der Anderen: Zu den großen Gesten gehört auch, dass andere Kirchen auf den Reformationsjubiläumsveranstaltungen sichtbar sind. So wurde die katholische Präsenz in Wittenberg explizit gewürdigt (vgl. ÖR-K-M, 144). Aber auch an anderen Orten wurde das Jubiläum als gemeinsame Feier ausgestaltet: *„Hier in [einer Kleinstadt in Baden-Württemberg], die Veranstaltung auch ja, ja da war es zum Beispiel ein ganz gutes Miteinander wirklich aller Kirchen, aller, einschließlich katholischer Kirche.“* (ACK-F-F, 50).
- Stimmung: Große Veranstaltungen wirken aber auch ganz allgemein über die Stimmung, die sie transportieren. So wurden der Kirchentag in Wittenberg und die Stimmung dort als *„ein schönes, Mut machendes, frisch fromm fröhlich frei kann man da auch sagen, ein Mut machendes Zeichen“* (ACK-F-F, 137) empfunden.

Unerfüllte Wünsche:

Gleichwohl blieben auch Erwartungen an die großen und prominent besetzten Veranstaltungen unerfüllt. So war der Papst zwar in Lund, ein Interviewpartner hätte ihn sich aber auch in Wittenberg gewünscht (vgl. U-F-M, 30). Auch die Relevanz der Veranstaltungen für Menschen außerhalb der Kirchen hätte nach Meinung mancher Interviewter noch stärker herausgekehrt werden können – vor allem vor dem Hintergrund, dass die Kirche(n) die Relevanz ihrer religiösen Traditionen in gegenwärtigen Diskursen unter Beweis stellen müssen: Es gehe darum

„bewusst zu machen, was für einen Schatz wir haben, was für einen Erfahrungsreichtum wir eigentlich haben, [das] ist dann immer nochmal eine Herausforderung und eine Aufgabe, die sich mal zu stellen auch lohnt.“ (B-X-M, 161).

Zudem wünschten sich einige Interviewpartnerinnen und -partner als Ergebnis der nationalen und internationalen Veranstaltungen greifbare Ergebnisse in der Ökumene der Konsentexte und Vereinbarungen. So wurde beispielsweise über den Gottesdienst in Hildesheim berichtet:

„Da hätte ich es mir manchmal noch ein bisschen konkreter gewünscht, was die Vereinbarungen angeht. [...] Das hatten wir so aber auch bei der Bischofskonferenz damals besprochen, dass da nochmals konkretere Vereinbarungen aus diesem Gottesdienst heraus in den Blick genommen [werden] müssen. [...] Da merkt man, bei den großen Veranstaltungen ist es immer schwierig, das Konkrete zu buchstabieren.“ (ÖR-K-M, 103-104)

Learning 4

Die nationalen und internationalen Veranstaltungen wirken vor allem durch einprägsame Gesten und prominente Protagonistinnen und Protagonisten. In diesem Sinne waren große Gesten für die ökumenische Wahrnehmung wichtig. Demgegenüber fällt unseren Interviewten allerdings auf, dass wegweisende ökumenische Durchbrüche ausblieben. Es bleibt das Bild von einer eindrücklichen Veranstaltung ohne greifbare Ergebnisse.

Themenbereich 4: Begegnungen während des Reformationsjubiläums

Nicht nur auf der großen nationalen und internationalen Bühne sind Begegnungen wichtig. Unsere Interviewten sprechen auch hinsichtlich der lokalen Veranstaltungen oft die Begegnung und die persönliche Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Konfessionen an.

Diese Begegnungen

- entstanden entweder spontan, etwa am Rande von Veranstaltungen (vgl. ÖR-E-M, 37)
- oder waren von langer Hand geplant, etwa beim Treffen von Funktionsträgerinnen und -trägern aus unterschiedlichen Kirchen

Ein markantes Beispiel für eine spontane Begegnung, die zugleich zeigt, wie persönlicher Kontakt jenseits der kirchlichen Trennlinien und abseits theologischer Themen hergestellt wird, bildet die Begegnung einer Interviewpartnerin mit einem Bischof der anderen Konfession:

„Kommt tatsächlich [ein Landesbischof] so am Rande der Bühne auf mich zu und sagt: Sie, jetzt würde es mich doch mal interessieren, wo kommen Sie eigentlich her? Mit seiner Frau. Und dann hat sich da ein halbstündiges schönes intensives, auch privates Gespräch ergeben. [...] Ich merke auch, seither begegnen wir uns auch anders.“ (ÖR-K-F, 41)

Die Begegnungen basierten

- zum Teil auf langjährigen Freundschaften (vgl. ÖR-K-M, 89) oder
- auf gemeinsamen Arbeitserfahrungen, zum Beispiel die gemeinsame ökumenische Arbeit in den ACKs (vgl. A-E-M, 38).
- Oder es waren Erstkontakte.

Die Ergebnisse solcher Begegnungen sind höchst unterschiedlich. Uns sind vor allem vier Bereiche aufgefallen, in denen die Begegnungen auch über das Reformationsjahr hinaus Wirkung zeigten:

1. Vertiefung bestehender Zusammenarbeit
2. Neue Zusammenarbeit anlässlich gemeinsamer Veranstaltungen im Reformationsjahr
3. Netzwerke, also der Aufbau und die Pflege von Kontakten durch die Begegnungen im Reformationsjahr, auch auf alltäglicher Ebene: *„Bis dahin, dass wir jetzt partout keinen Organisten finden für [Termin] und ich dann einfach mal die beiden Nachbar-Pfarrämter, [...] mit denen ich eben diese ökumenische [Veranstaltung] [...], gemacht habe, die [ich] dann einfach angeschrieben habe: habt ihr nicht mal einen Organisten für uns. Das sind, denke ich, Dinge, die ich nicht gemacht hätte, bevor wir mehr zusammengewachsen sind.“* (ACK-A-F, 88)
4. Gegenseitige Unterstützungszusage für die eigene Arbeit, auch in nicht ökumenischen Feldern, nach dem Reformationsjahr: Eine wichtige Erkenntnis im Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Konfessionen war, so ein Interviewter: *„die stehen vor denselben Problemen und Fragen wie wir [...] wir können auch hier gemeinsam kämpfen und gemeinsam Dinge tun.“* (U-F-M, 26)

Gegenüber solchen persönlichen Begegnungen hörten wir in unseren Interviews wesentlich weniger von den Begegnungen zwischen den Kirchenleitungen, obwohl wir explizit gefragt hatten, ob solche Begegnungen ökumenisch inspirierend waren. Als inspirierende Begegnung wurde allerdings die Lund-Liturgie benannt:

„Dass ein Präsident, ein Generalsekretär vom Lutherischen Weltbund gemeinsam mit dem Papst einen Gottesdienst feiern: Das fand ich schon eindrücklich und gelungen. Dass man dann gleichzeitig an diesem Tag noch gemeinsam überlegt hat, wo sind wir denn nahe beieinander.“ (ÖR-E-M, 38)

Auch wurde berichtet über die medial begleitete „Männerfreundschaft“ (U-K-F, 55) zwischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx, die *„dann gemeinsam auf den Spuren Jesu durch Israel gestapft sind.“* (ebd.)

Learning 5

Persönliche Begegnungen sind ein wichtiger Motor für die ökumenische Zusammenarbeit – das gilt nicht nur im Reformationsjahr. 2017 allerdings kam es zu solchen Begegnungen in erhöhtem Maße durch das Zusammentreffen am Rande der zahlreichen Veranstaltungen. In solchen Randgesprächen wurden Freundschaften geschlossen und die praktische Zusammenarbeit über das Jubiläumsjahr hinaus vertieft. Eine ökumenische Wirkung des Reformationsjubiläums ist also, dass es vermehrt zwischenmenschliche Beziehungen angebahnt hat, durch die ökumenische Spielräume eröffnet wurden: *„wenn es auf einer persönlichen Ebene funktioniert, [...] dann ist relativ viel auf symbolischer Ebene möglich.“* (U-K-F, 55)

Allerdings können Begegnungen und Symbolhandlungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass einigen Interviewten konkrete Texte und Vereinbarungen gefehlt haben, die die Ökumene voranbringen (vgl. auch den vorhergehenden Abschnitt „nationale und internationale Veranstaltungen“). Das eröffnet die Frage nach den ökumenischen Texten, die für unsere Gesprächspartnerinnen und -partner 2017 wichtig und hilfreich waren.

Themenbereich 5: Welche Materialien waren hilfreich?

Neben den Veranstaltungen und den Begegnungen war uns in der Vorbereitung der Studie auch die Frage wichtig, was die Vertreter und Vertreterinnen von Kirchen, Wissenschaft und Politik im Reformationsjahr gelesen haben. Wir fragten dabei gezielt nach den Büchern oder Zeitschriften- und Zeitungsartikeln, wie nach Materialien allgemein, die sich für die ökumenische Arbeit 2017 bewährt haben.

Sowohl in der Vorbereitung von Veranstaltungen als auch in der täglichen Arbeit der von uns Befragten wurden Informationsmaterialien reichlich genutzt. Dabei konnten wir sieben Materialtypen identifizieren, welche als bereichernd angesehen wurden: Arbeitshilfen, Ausstellungs- und Veranstaltungsmaterialien, Bücher, Primärtexte, Zeitschriften, Konsensdokumente und Merchandise-Produkte.

Typenübergreifend kann festgehalten werden, dass besonderer Wert auf eine Diversität der Medien gelegt und die Verschiedenheit der Zugänge zum Thema Reformation geschätzt wurde.

1. Arbeitshilfen

Für die Konzeption von Veranstaltungen und Gottesdiensten sowie die inhaltliche Gestaltung beispielsweise von Schul- und Universitätsunterricht verwendeten die Interviewten verschiedene Arbeitshilfen. Besonders hervorgehoben wurde die Qualität und Vielseitigkeit der EKD-Materialien. So beschrieb eine Interviewte:

„Die Sachen von der EKD [...] auch in den Jahren davor, dieses, die kennen Sie ja die Hefte. Einmal diese Musik oder dann eben auch die Bilder, der Zugang. Also die fand ich ganz, ganz hervorragend und praktisch. Auch dieses [...] Heft, wo auch Gottesdienstvorschläge waren. Also da muss ich sagen, da war ich sehr dankbar. (ACK-B-F, 107; 108)

2. Ausstellungs- und Veranstaltungsmaterialien

Auch wenn wir in dem diesen Ausführungen zugrundeliegenden Abschnitt des Interviewleitfadens nicht nach Ausstellungen und Veranstaltungen fragten, war es einigen der Interviewten wichtig, an dieser Stelle Veranstaltungen, wie zum Beispiel (Kunst-)Ausstellungen, zu nennen. Eine Interviewpartnerin berichtete beispielsweise: „*Die hatten eine Ausstellung gemacht: ‚Luther in Szene setzen‘, [und] ich [habe] dann hier bei uns einen Gottesdienst gestaltet, eben mit diesen Bildern und Luthertexten*“. Auch erwähnte sie konkrete Ausstellungsmaterialien, die durch verschiedene Gemeinden gewandert sind (ACK-B-F, 34; 35).

3. Bücher

Im Zuge des Reformationsjubiläums gab es eine Vielzahl an Neuveröffentlichungen, Neuauflagen und Übersetzungen von Primärquellen. Unter der Überschrift „Bücher“ wurden einzelne Titel von Monografien und Sammelbänden, welche entweder privat oder als Vorbereitung für konkrete Anlässe gelesen wurden, benannt. Die Interviewten sprachen aber auch allgemein über Buchtypen, wie z.B. Biografien, und Themen, wie z.B. „Martin Luther“, der zugleich das am häufigsten benannte Buch*thema* war.

4. Primärtexte

Wie bereits im Block über die Veranstaltungen 2017 erwähnt, wurden einige Veranstaltungen rund um Luthers Schriften konzipiert, sodass die Lektüre der Primärliteratur eng mit diesen Veranstaltungen verbunden war. Doch nicht nur die „*originalsprachliche*“ Primärquelle wurde mehrfach genannt, sondern auch Übersetzungen:

„Eine sehr kreative Sache: dass die Luthers Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘ in einfacher Sprache herausgebracht wurde. Christiane Kohler-Weiß hat da eine Publikation gemacht, in der Auszüge aus dem Insel Luther-Text, aber auch dann Auszüge in einfacher Sprache eigens hergestellt wurden.“ (ACK-E-M, 30)

Nicht nur einer breiteren deutschsprachigen Bevölkerung wurden Primärquellen zugänglich gemacht, auch international gab es Neuerscheinungen:

„Das war interessant, dass anlässlich dieses Jubiläums einige Bücher ins Griechische übersetzt worden sind und ich habe sie über Griechenland wahrgenommen und gelesen. [...] ich glaube, das war das erste Mal, dass ich Texte [...] von Karl Barth [gelesen habe].“ (ACK-O-M, 28)

5. Zeitschriften

Thematische Artikel zum Reformationsjubiläum fanden sich in diversen Zeitschriften. Sowohl theologische als auch nicht theologische Verlagsanstalten veröffentlichten Artikel im und um das Reformationsjubiläum. Gerade Interviewte aus dem politischen Bereich benannten Zeitungen und Zeitschriften als Informationsquelle:

„Also ich lese regelmäßig Süddeutsche Zeitung, Stuttgarter Zeitung und die örtliche Zeitung und in der Regel Spiegel und Focus und über meine Pressestelle werden mir auch Artikel rausgesucht und in die Post gelegt. Insofern habe ich das eine oder andere gelesen.“ (B-E-M, 81)

Als explizit theologische Zeitschriften wurden „Zeitzeichen“ und „Christ in der Gegenwart“ genannt.

„Wenn einer heute von Rückkehrökumene redet, müsste man ihm einfach mal ein Jahressabo dieser Zeitschriften schenken.“ (ÖR-K-M, 126)

Daneben spielten aber auch Nachrichtendienste, wie die Katholische Nachrichtenagentur (KNA) und ihre Ökumenischen Informationen (ÖKI), eine Rolle.

„Gut, was für jeden, der sich ökumenisch interessiert in Deutschland, sind zunächst einmal die KNA-ÖKI Pflichtlektüre, dieses ökumenische Nachrichtenportal.“ (ACK-K-M, 116)

Als weitere Form der Informationsbeschaffung wurden Zeitschriften- und Materialsammlungen hervorgehoben.

„Ich habe auch immer wieder diesen Materialdienst zur Kenntnis genommen, aber dann wirklich themenspezifisch. Da habe ich meistens gesehen: Oh da ist ein Artikel, und dann habe ich da mal reingeschaut.“ (ÖR-E-F, 182)

6. Konsensdokumente

In den Interviews haben wir gezielt nach Konsensdokumenten gefragt, ob und wie diese im Arbeitsalltag der Interviewten Platz finden. Die Antworten auf diese Frage reichten von:

„Die spielen eigentlich permanent eine Rolle, weil, das sind so diese Basics, auf die wir uns beziehen und von denen aus wir weiterarbeiten. Die GER zum Beispiel, wenn es die nicht gäbe, könnten wir gar keine Treffen wie das in Lund machen. Deshalb sind die für uns extrem wichtig.“ (ÖR-E-M, 54)

bis zu: *„Gar nicht.“ (ACK-A-F, 69)*

7. Merchandise-Produkte

Der zuletzt zu nennende Punkt der bewährten Materialien bezieht sich auf Gegenstände aus verschiedensten Bereichen, wie beispielsweise der Playmobil-Luther als Anschauungsobjekt oder das Hildesheimer Kreuz als Andenken aus dem ökumenischen Gottesdienst.

Besonders hervorgehobene oder oft genannte Titel

Arbeitshilfen

- Materialien der EKD zu den Themenjahren und zum Reformationsjubiläum
- Materialien der ACK
- Gottesdienstentwürfe

Ausstellungen und Veranstaltungen

- „Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt“ (Mannheim), „Ertragen können wir sie nicht – Martin Luther und die Juden“ (Wanderausstellung), „Luther kommt nach Württemberg“
- Pop-Oratorium
- Weltausstellung und Kirchentag (Wittenberg)

Bücher

- Daniela Blum: Der katholische Luther. Begegnungen - Prägungen - Rezeptionen. Paderborn 2016.
- Jürgen Hoeren: Martin V.: Papst der Einheit und der Glaubenskriege. Konstanz 2017.
- Ders. & Winfried Humpert: Hieronymus von Prag. Der Philosoph im Schatten von Jan Hus. Konstanz 2016.
- Volker Leppin: Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln. München 2017.
- Andreas Malessa: Hier stehe ich, es war ganz anders. Irrtümer über Luther. Holzgerlingen 2015.
- Harald Pfeiffer: Martin Luthers Reise zur Heidelberger Disputation 1518. Heidelberg 2016.
- Volker Reinhard: Luther, der Ketzer. Rom und die Reformation. München 2016.
- Walter Rügert: Jan Hus. Auf den Spuren des böhmischen Reformators. Konstanz 2015.

- Heinz Schilling: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. München 2012.
- Claudia Schmid: Die Feuerschreiber. Martin Luther und Philipp Melanchthon. Basel 2016.
- Peter Walter: Zwischen Abgrenzung und Ökumene. Martin Luther und die römisch-katholische Kirche. In: Bauer und Menkhoff: Luther und die Deutschen. Petersberg 2017.

Primärtexte

- Lutherschriften (und Übersetzungen in einfacher Sprache)
- Texte von Max Josef Metzger

Ökumenische Zeitschriften

- Ökumenische Informationen der KNA, Ökumenische Rundschau, Publik-Forum, Idea Spektrum
- Die Zeit, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Der Spiegel, Focus, Stuttgarter Zeitung, Süddeutsche Zeitung
- Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim

Konsensdokumente

- Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017 (Gemeinsame Texte 24)
- Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre
- Charta Oecumenica
- Konvergenzerklärung über Taufe, Eucharistie und Amt (Lima-Erklärung)

Merchandise-Produkte

- Hildesheimer Kreuz
- Playmobil-Luther, Luther-Krawatten, Luther-Schal

Bei der Bewertung der Materialien haben wir im Interview zwischen den gelungenen Aspekten und Wünschen für zukünftiges Material unterschieden.

Gelungenes:

- **Zugänglichkeit:** Es wurden insgesamt Materialien bevorzugt, die *„auf-fächern und aufbrechen, weil man sich ja mit Reformation so als Ganzes auch schlecht beschäftigen kann.“* (ACK-E-M, 82) Dies betrifft beispielsweise die Übersetzung von historischen Quellen in die heutige Sprache oder das Herunterbrechen des Komplexes „Reformation“ in einzelne Themenhefte (etwa der EKD)(vgl. A-E-M, 130; ACK-E-M, 82). Einige Interviewte betonten aber auch die Relevanz der Quellenarbeit (vgl. U-F-M, 59,72; U-K-M, 102, 131).
- **Perspektivwechsel:** Inhaltlich betonten die Interviewten: *„Was mir neue Einblicke geliefert hat, sind Autoren, die eine neue Brille aufsetzen.“* (U-K-F, 73).
- **Starke Symbolik:** Hinsichtlich der Gegenstände, im Besonderen dem Hildesheimer Kreuz, weisen mehrere Interviewte darauf hin, wie gut darin die Dialektik und die Dynamik der Versöhnung und der darauffolgenden gemeinsamen Feier symbolisiert wurde: *„Also ins Auge gestochen ist mir dieses geniale Kreuz von Hildesheim. Also das so als Panzersperre gebraucht werden kann, und indem man es anders positioniert, dann ein Kreuz wird, das in viele Richtungen geht. Das fand ich sehr, sehr symbolträchtig, sehr sprechend, auch bleibend, würde ich schon sagen.“* (ÖR-K-F, 53)

Wünsche:

Wir haben unsere Interviewpartnerinnen und -partner auch nach Wünschen für zukünftige ökumenische Publikationen gefragt.

- **Multilaterales Material:** Das Material sollte nicht nur die katholisch-evangelische Ökumene behandeln. Es muss die Vielfalt der Stimmen abbilden: *„Diese Buntheit und Vielfalt wäre tatsächlich auch in den Veröffentlichungen manchmal gut.“* (ÖR-K-M, 133)
- **Gemeinsame Vision:** Dem Material fehlt es an einer gemeinsamen Zukunftsvision. Daran schließt auch der Wunsch nach einer gemeinsamen Autorenschaft an (vgl. U-K-F, 86).

- **Zugänglichkeit:** Das betrifft vor allem die Forderung nach einer allgemeinverständlichen Sprache und einer Konzeption von Materialien, zum Beispiel Filmen, speziell für die jüngere Generation: *„Weil mit den Materialien für die jüngere Generation auch die ältere Generation gut zu-rechtkommt, aber umgekehrt nicht.“* (ACK-M-F, 79)
- **Praktische Anregungen:** Gerade für die ökumenische Arbeit auf Gemeindeebene wurden die Gottesdienstvorschläge der EKD gelobt. Es wurde der Wunsch formuliert, dass zukünftige Materialien praktische Anregungen ins Auge fassen sollten. *„Was sicher hilfreich ist, das habe ich so durch Gemeindebesuche einfach gemerkt, natürlich praktische Anregungen.“* (ACK-F-F, 122)

Learning 6

Die Antworten zeigen, dass der Materialbegriff weiter gefasst werden muss. So spielen eine starke Symbolik und leicht zugängliche Medien eine wichtige Rolle bei der Vermittlung von Themen.

Themenbereich 6:

Fazit der Interviewpartnerinnen und -partner

Zum Abschluss der Gespräche haben wir mit unseren Interviewpartnerinnen und -partnern noch einmal auf das Jahr 2017 zurückgeschaut und von dort ausgehend in die Zukunft der Ökumene geblickt. In den Gesprächen tauchten viele aus dem ökumenischen Gespräch bereits bekannte Themenfelder auf, bei denen unsere Interviewten in Zukunft noch ökumenischen Handlungsbedarf – nicht allein im katholisch-evangelischen Dialog – sehen:

- Eucharistie und Ehe sind nach wie vor ein praktisches Problem im katholisch-evangelischen Dialog.
- Das ekklesiologische Selbstverständnis und das Amtsverständnis der Kirchen wird als offene Frage wahrgenommen.
- Die Ökumene sollte sich stärker von einer bilateralen hin zu einer multilateralen Ökumene entwickeln.
- Die Zukunft der Kirchenbauten wird angesprochen, indem neue Nutzungskonzepte gefordert werden.

Erschöpfung:

Wie geht es nach 2017 ökumenisch weiter? Das war unsere vorletzte Frage an die Interviewten. Wir nehmen in den Antworten vor allem zwei Tendenzen wahr: Erstens eine Erschöpfung nach dem langen Feierjahr, das zudem noch von einer ganzen Reformationsdekade eingeleitet wurde:

„Und meine Beobachtung ist, nach 2017 waren doch erstmal alle froh, dass es vorbei ist.“ (ÖR-E-F3, 84; vgl. ÖR-E-M, 7; 18; vgl. A-E-F2, 164; vgl. ACK-O-M, 13)

Was für das Reformationsjahr im Allgemeinen zutrifft, gilt auch für die ökumenischen Veranstaltungen:

„Mitgekriegt habe ich auch, dass einige Evangelische sagen, ich kann's nicht mehr hören. Also in noch eine Ökumene-Runde. [...] Zu sagen, 2-3 Veranstaltungen sind gut, aber dann ist auch irgendwo/ mehr geht halt irgendwie auch nicht.“ (ACK-A-F, 81; 86)

Euphorie:

Auf der anderen Seite lässt sich aber auch Euphorie und neuer Schwung nach 2017 erkennen, nicht nur für die reformatorische Identität – „*Reformation geht weiter. Das ist der Kernsatz.*“ (ACK-F-F, 104) – sondern auch für das ökumenische Gespräch:

„Ich bewerte es als einen enormen ökumenischen Schub, als eine Inspiration und eine Stärkung für die Zusammenarbeit der Kirchen [...] wir gehen weiter miteinander und wir suchen.“ (ACK-E-M, 84)

Viele unserer Interviewpartnerinnen und -partner wollen vor Ort weiterarbeiten, zum Beispiel gemeinsame Gottesdienste (vgl. ACK-O-M, 70) anbieten. Gerade auch weil sie erlebt haben, dass vor Ort vieles möglich ist, was auf Seiten der Kirchenleitungen noch unmöglich ist (vgl. U-F-M, 100; ÖR-E-M, 7).

Learning 7

2017 wurde in den Interviews nicht als Durchbruchjahr in der Ökumene bewertet. Im Gegenteil, die meisten der grundlegenden Fragen blieben bestehen. Zudem zeigt sich gerade auf Seiten der intensiv Beteiligten eine gewisse Erschöpfung. Allerdings ist 2017 auch ein Jahr der lokalen Aufbrüche – zumindest dort, wo die Feier der Reformation keine einseitige Profilbildung, sondern ein gemeinsames Feiern war.

Fazit der Studie

Wir möchten diesen ersten Überblick über die Interviews mit einem Ausblick in die Zukunft abschließen. Auf die Frage, wie sie nach 2017 ökumenisch weiterarbeiten werden, antworten unsere Gesprächspartnerinnen und -partner:

- Sie wollen auf ihr vorhandenes Netzwerk zurückgreifen und dieses weiter ausbauen. Das sagen sowohl Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen (vgl. ACK-M-F, 96) als auch der Politik (vgl. B-X-M, 162).
- Sie wollen weiter voneinander lernen: *„Was für mich wichtig ist, [ist] tatsächlich dieses gemeinsame gegenseitige Lernen in der Spiritualität.“* (A-E-M, 211; vgl. A-E-F2, 176; vgl. ACK-O-M, 78)
- Sie wollen praktische Projekte gemeinsam angehen, etwa den Bau eines gemeinsam genutzten Gemeindehauses (vgl. ACK-MN-M, 286).
- Sie sehen aber auch, dass der Weg noch weit ist: *„Wie ich aber positiv in der Ökumene arbeite, da bin ich ehrlich gesagt sehr unschlüssig, weil ich irgendwie gerade nicht sehe, wo es positiv weitergehen könnte, also kirchlicherseits.“* (U-K-F, 100; vgl. ÖR-E-M, 68)

Trotz aller Schwierigkeiten nehmen wir also einen insgesamt positiven Ausblick auf die ökumenische Arbeit nach dem Reformationsjubiläum wahr. Viele Kontakte wurden vertieft, neue sind entstanden und Projekte kommen in Gang. 2017 hat unsere Interviewten näher zusammenrücken lassen. Es wurde – nicht nur in den Kirchen und Gemeinden, sondern auch in der Politik – ein Bewusstsein für den Wert der Vielfalt geschaffen (vgl. B-E-M2, 109).

Inwieweit 2017 indes als Ereignis gedeutet wird, das auch die ökumenische Zukunft mitbestimmt, hängt davon ab, ob es eher als für die evangelisch-lutherische Profilbildung dienlich verstanden wurde (vgl. ÖR-E-M, 72; vgl. U-F-M, 24) oder ob der prägende Eindruck blieb, dass hier ein gemeinsames Christusfest in Pluralität gefeiert wurde (vgl. ACK-O-M, 72; 75; 76).

Unsere Studie hat u.a. gezeigt, dass die gewachsenen Beziehungen, die Erfahrungen von Gemeinschaft und das gegenseitige Kennenlernen eine tragende Grundlage für das zukünftige ökumenische Miteinander sind.

In diesem Sinne formuliert es zusammenfassend ein Gesprächspartner, dem wir hier das letzte Wort geben möchten:

„Wir gehen nicht hinter das zurück, was jetzt, sagen wir, mit diesem letzten Schub auch in dem Jubiläumsjahr selbst an Gemeinsamen gewachsen und zum ersten Mal auch möglich geworden ist. Wir gehen nicht zurück in der tagtäglichen Ökumene, wie wir sie vorher hatten, hinter das, was wir da gemacht und was wir da erreicht haben.“ (ACK-E-M, 37)



